

Die Deutschen mögen ihren Arzt

— Internetportale, in denen Patienten ihren Doktor benoten, werden von Ärzten mit einem gewissen Misstrauen beäugt. Die Auswertung von ca. 32.000 Bewertungen im Ärzteportal jameda zeigt jetzt, dass die Bundesbürger ihren Ärzten gegenüber doch recht wohlwollend gesinnt sind. Behandlungserfolg, Freundlichkeit, Aufklärungsumfang und die Zeit, die der Arzt sich für seine Patienten genommen hatte, wurden mit Schulnoten von 1 bis 6 benotet. Die niedergelassenen Ärzte erhielten von den Kassenpatienten eine glatte 2 und von den Privatpatienten eine 1,8. Lediglich in Berlin weicht die Zufriedenheit der Privatpatienten signifikant von der der Kassenpatienten ab: Privat erhalten die Berliner Doktores eine 1,6, auf Kasse eine 2,3. **red**

Aufklärungskampagne von Patientenorganisation

— Medikamente zur Behandlung von Erektile Dysfunktion (ED) sind der Renner im Internet. Fachleute schätzen, dass jedoch rund die Hälfte der im Internet angebotenen Arzneimittel Fälschungen sind. Um auf die möglichen Gefahren dieser Imitate aufmerksam zu machen, führt das Freiburger Informationszentrum für Sexualität und Gesundheit e.V. (ISG) eine Awareness-Kampagne durch.

Von Produktpiraterie besonders betroffen sind Arzneimittel gegen ED oder Ejaculatio praecox. Dass dieser Bereich besonders anfällig für Fälschungen ist, liegt zum einen daran, dass entsprechende Medikamente relativ hochpreisig sind. Zum anderen führt Scham die Patienten dazu, Medikamente relativ anonym im Internet zu bestellen.

Immer wieder fragten bei der ISG Info-line betroffene Männer nach günstigeren Bezugsquellen für Medikamente. Um die Patienten für die Gefahr zu sensibilisieren, der sie sich mit dem Kauf von Medikamenten aus zweifelhaften Quellen im Internet aussetzen, startete die ISG die Awareness-Kampagne.

Mit der Kampagne sollen vor allem zwei Kernbotschaften kommuniziert werden. Zum einen: „Schützen Sie sich vor Arzneimittelfälschungen!“, zum anderen: „Sparen Sie nicht an Ihrer Gesundheit!“. Ärzte und Apotheker, die die Kampagne unterstützen wollen, können Materialien beim ISG kostenfrei anfordern. Der zweite Kommunikationskanal ist das Internet. Über www.faelschungssicher.de gelangen Interessierte auf das Informationsangebot des ISG. **red**

Zweifel einfach wegwaschen

— Eine Entscheidung zwischen zwei ähnlich guten (oder schlechten) Alternativen hinterlässt häufig Restzweifel. Psychologen bezeichnen diesen unangenehmen Gefühlszustand als kognitive Dissonanz. Er tritt auf, wenn annähernd gleich starke Absichten, Wünsche oder Einstellungen in verschiedene Richtungen gehen und sich nicht miteinander vereinbaren lassen. Spike Lee und Norbert Schwarz vom Department of Psychology der Universität Michigan in Ann Arbor, USA, haben nun herausgefunden, dass sich diese Dissonanz beseitigen lässt,

indem wir uns die Hände waschen [Science 2010, Vol. 328, 5979: 709].

Um die kognitive Dissonanz aufzulösen und die Zweifel nach einer getroffenen Entscheidung zu unterdrücken, wendet unser Gehirn normalerweise einen Trick an: Wir rechtfertigen die Entscheidung, indem wir die gewählte Alternative auf- und die verschmähte abwerten. Dies nutzten die Forscher der Universität Michigan für ihre Untersuchungen. Sie ließen 40 Probanden aus 30 CDs eine Rangliste mit ihren 10 Favoriten erstellen. Als Dank für ihre Teilnahme konnten sie eine von jenen beiden CDs behalten, die bei ihnen auf dem fünften und sechsten Platz gelandet waren, eine knappe Entscheidung also. Anschließend sollte sich eine Gruppe der Studienteilnehmer die Hände waschen, die andere Gruppe sollte sich nur die Verpackung der Flüssigseife ansehen. Danach mussten die Teilnehmer wieder eine Rangliste ihrer favorisierten CDs erstellen. Die Gruppe, die die Seife nur angesehen hatte, platzierte die CD, die sie behalten wollte, auf der neuen Rangliste deutlich besser als vorher. Die Teilnehmer, die sich die Hände gewaschen hatten, zeigten diese Rechtfertigung nicht und positionierten die CDs wie im ersten Durchgang. **gz**

Bildung und Einbildung

— Zwei Wiener Epidemiologen gingen dem Einfluss des sozio-ökonomischen Status auf die Prävalenz von atopischer Dermatitis bei Kindern nach. Dazu analysierten sie die mit Hilfe von Fragebögen erhobenen Daten von 23.583 österreichischen Grundschulern aus den Jahren 1995–1997 und 2001–2003. Für beide Zeiträume war eine signifikante Beziehung zwischen einem höheren Bildungsgrad der Eltern und der Prävalenz von atopischer Dermatitis beim Kind festzustellen (Odds Ratios von 1,13 bis 1,37), unabhängig von einer genetischen Prädisposition. Nach Meinung der Autoren besteht hier aber nicht unbedingt ein kausaler Zusammenhang. Vielmehr bieten sie Erklärungen an wie zum Beispiel eine Tendenz der gebildeten Eltern zu vermehrter Sorge um die Gesundheit ihrer Sprösslinge oder mehr Engagement beim Ausfüllen der Fragebögen. **we**

Weber AS et al. *Pediatr Allergy Immunol* 2010 Apr 27 [Epub ahead of print]



© Gina Sanders / Fotolia.com